Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter
Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg
Band: 69 (1992)

Artikel: Gusseiserne Ofenplatten des 16. Jahrhunderts im Kanton Freiburg
Autor: Flies, Anne-Marie
Kapitel: I: Einleitung
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-340415

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GUSSEISERNE OFENPLATTEN DES 16. JAHRHUNDERTS IM KANTON FREIBURG*

ANNE-MARIE FLIES

I. Einleitung

Im Museum für Kunst und Geschichte in Freiburg und in freiburgischem Privatbesitz befindet sich ein Dutzend gußeiserner Ofenplatten des 16. Jahrhunderts. Sie sind innerhalb der Kunst und der kunsthandwerklichen Produktion der Renaissance im südwestdeutschen Raum wie für Freiburg selbst von einigem Interesse und werden hier deshalb einzeln und im Zusammenhang erstmals eingehend studiert.

Die mit erhabenen Reliefs verzierten Platten dienten ursprünglich zu Heizzwecken. Man unterscheidet zwischen Kaminplatten, die an der Rückseite eines offenen Kamins angebracht sind, Takenplatten, die in die Mauer zwischen Kaminfeuer und angrenzendem Raum eingelassen werden, und Ofenplatten, die Teile eines kastenförmigen Ofens bilden. In diesem an die Wand gelehnten Kasten- oder Plattenofen wird nach dem gleichen Prinzip gefeuert wie beim Kachelofen. Hier ist mit einer Ausnahme nur von Ofenplatten die Rede.

Der Guß von Eisenplatten ist bereits für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts bezeugt und zwar in der Gegend des Siegerlan-

* Die Studie ist die überarbeitete Fassung eines Teils der Lizentiatsarbeit, welche die Autorin im Jahr 1988 unter dem Titel «Gußeiserne Kamin- und Ofenplatten im Kanton Freiburg» an der Universität Freiburg eingereicht hat.

des, der Eifel und des heutigen Luxemburg. Als älteste datierte Platte gilt die Eifeler Kaminplatte mit der Jahreszahl 1497 und der Inschrift «Poelit van der Aer».

Im 16. Jahrhundert zählten die großformatigen prachtvollen Plattenöfen zu den Kostbarkeiten, die Fürsten und Adelige einander schenkten; im 18. Jahrhundert aber hielt der volkstümlich gewordene Eisenofen in bescheideneren Dimensionen Einzug in die Stuben der einfachen Leute. Die Nachfrage nach gußeisernen Kaminplatten und Plattenöfen war groß. Einzelne Hütten produzierten jährlich Hunderte von Plattenöfen, andere über tausend Kaminplatten[1]. Während der Gebrauch der Kaminplatten sich bis in unsere Zeit erhalten hat und selbst heute noch Exemplare gegossen werden, haben die Fortschritte in der Gußtechnik, welche seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Herstellung zierlicher Rundöfen ermöglicht, den Kastenofen nach und nach vom Markt verdrängt.

Der gußeiserne Ofen ist in seiner heiztechnischen Funktion dem etwas älteren Kachelofen durchaus ebenbürtig. Sein Vorteil besteht darin, daß er schneller und sparsamer aufgeheizt werden kann und zudem größere Sicherheit bietet, da sein Inneres hermetisch verschlossen ist. Der Kachelofen dagegen vermag die einmal gespeicherte Wärme länger zu halten und noch stundenlang nach dem Erlöschen des Feuers abzugeben.

Der Eisenofen fand in seiner Frühzeit nur in jenen Gegenden Verbreitung, wo er hergestellt werden konnte; Voraussetzung hierfür war das Vorhandensein von Wäldern, Eisengruben, Hüttenbetrieben und Hochöfen. Der Transport der über hundert Kilogramm schweren Eisenplatten über große Distanzen hinweg kam aus finanziellen Gründen meist nicht in Frage. So hielten denn auch die Städte und Siedlungen in der Schweiz am Kachelofen fest. Daß aber zu Beginn des 16. Jahrhunderts der gußeiserne

[1] «Ce furent des maîtres de forges champenois qui exécutèrent pour Versailles trente plaques énormes dont chacune pesait plus de 500 kilos. Le sr de Suzemont, le plus important des fournisseurs, qui sur 2500 plaques faites pour les châteaux de Versailles, Saint-Germain, Chambord et Marly, en livra près de la moitié.» (Roy-Chevrier, *Plaques de cheminées*, S. 144). «In Knickhausen wurden 1659: 221, 1660: 293, 1661: 487 und 1662: 464 Öfen gegossen. In Veckerhagen waren es sogar 1668: 545, 1669: 407, 1670: 521 und 1671: 951 Öfen» (Wick, *Eisenhütten*, S. 158).

Ofen als begehrtes Repräsentationsstück galt, für den man selbst hohe Fuhrkosten nicht scheute, bezeugen beispielsweise die beiden erhalten gebliebenen Renaissanceöfen, die im Brenztal bei Augsburg gegossen und von den Städten Rapperswil am Zürichsee (Abb. 13) und Wil bei St. Gallen zum Schmuck ihrer Ratstuben importiert worden sind[2].

1. *Plattenarten*

Der aus mindestens fünf Platten zusammengesetzte Eisenofen stand auf gußeisernen Füßen und war der Stubenwand so angelehnt, daß er auf drei Seiten umgehbar war. Zur Herstellung dieser Öfen benötigte man mindestens zwei Seiten- und eine Stirnplatte sowie eine Deck- und eine Bodenplatte. Zum Aufbau eines Kastenofens wurden die freien Kanten der Stirn- und der Seitenplatten rechtwinklig miteinander verbunden; bis zum Ende des 17. Jahrhunderts verwendete man hierzu 6–8 cm breite halbröhrenförmige Eckleisten, die innen und außen angebracht und durch Schrauben zusammengehalten wurden. Zu diesem Zweck wurden die Vertikalränder der Stirnplatte mit zwei bis drei Schraubenlöchern versehen; bei den Seitenplatten hingegen wurden nur an einem Rand, am rechten oder am linken, je nachdem welche Seite mit der Stirnplatte zu verbinden war, halbkreisförmige Stellen ausgespart. Bei den jüngeren Eisenöfen wurden die Stirnplatten mit Nuten versehen, so daß die Seitenplatten in sie hineingreifen konnten. Die gegenüberliegende Seite der Seitenplatten wies einen glatten, 10–15 cm breiten Rand auf, mit dem die Platte in die Wand gelassen wurde. Boden- und Eckplatte weisen am Rand zwei Stege auf, die eine Rille bilden, in welche die Stirn- und Seitenplatten eingeschoben wurden (Abb. 14). Eine als Einzelstück erhaltene Ofenplatte läßt sich also an den Schraubenstellen und am Randstück als solche erkennen.

[2] Bernhard Anderes, *KDM St. Gallen* IV, S. 357ff.

2. *Fabrikation*

Die Platten wurden bis ins 18. Jahrhundert in einem Sandbett gegossen, dessen Umrisse jenen der zu gießenden Platte entsprachen[3]. Das zum Guß der Platten benötigte Roheisen erhält man bei sehr hohen Temperaturen, bei denen das Eisen größere Mengen an Kohlenstoff aufzunehmen vermag. Gußeisen bleibt in geschmolzenem Zustand lange flüssig; es vermag daher große Flächen auszufüllen und feinste Details einer Form anzunehmen. Das erhabene Relief auf der Schauseite des fertigen Gusses erzielte man, indem ein oder mehrere Model mit ihrer geschnitzten Oberfläche in das flach angelegte Sandbett eingeklopft wurden. Das Einformen und das Herausheben des Models wie der Guß selbst erforderten vom Former und vom Gießer große Geschicklichkeit, damit das Relief scharf und die Formen unbeschädigt auf der fertigen Platte erschienen.

Die erhaltenen Tafeln bezeugen, daß zwei Arten von Modeln im Gebrauch waren; der Einzelmodel oder Stempel und der einteilige Model. Hütten, die mit Einzelmodeln arbeiteten, verfügten über mehrere Rahmen-, Ornament- und Inschriftmodel sowie Model mit figürlichen Darstellungen verschiedener Größen. Zur Erleichterung des Einformens wurden die Einzelmodel auf eine mit einer Greifvorrichtung versehenen Grundplatte aufgestiftet und zwar so, daß sie jederzeit leicht auswechselbar waren. Abdrucke der beim Aufstiften verwendeten «Bildnägel» sind auf manchen Platten deutlich erkennbar[4].

Der einteilige Model stimmte meist mit der Größe der zu gießenden Platte überein; er vereinte Rahmen, Ornament, Inschrift und figürliche Darstellung auf derselben Holztafel. Zudem erlaubte er dem Modelschneider, größere figürliche Darstellungen und selbst ganze Szenenbilder zu schnitzen. Beide Modelarten

[3] Eingehende Beschreibungen bei: Justi, *Eisenhämmer*, S. 93; Thiemann, *Eisenwaren*, S. 355–371; Johannsen, *Ofenplatten*, S. 377ff; Wick, *Eisenhütten*, S. 4–5; Kippenberger, *RDK*, Sp. 1109ff; Von den Driesch, *Handbuch*, S. 67.

[4] «Sie bestanden nicht aus einem Stück Holz, sondern aus starken Brettern, auf die mit sogenannten Bildnägeln die eigentlichen, aus geeignetem Holz geschnittenen Model in passender Anordnung befestigt wurden. Dies geht aus den alljährlichen Auszahlungen für die Formbretter und Bildnägel hervor» (Wick, *Eisenhütten*, S. 121).

fanden in verschiedenen Gegenden zur gleichen Zeit Anwendung. Der Gebrauch des einteiligen Models ist für das 16. bis 18. Jahrhundert belegt. Die frühesten Beispiele sind die um 1500 entstandenen Eifeler Kaminplatten. Sigrid Theisen wies nach, daß diese Tafeln nach Modeln gegossen wurden, deren Dekorationsweise nachhaltig von spätgotischen Truhen- und Schrankfüllungen des Niederrheins beeinflußt war[5]. Aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts sind uns Ofenplatten erhalten, die nach einteiligen Modeln bedeutender Meister gegossen wurden. Besonders im 17. und 18. Jahrhundert entstanden viele Kaminplatten nach einteiligen Modeln, auf denen Wappen oder mythologische, allegorische und religiöse Darstellungen zu sehen sind. Im allgemeinen ist festzustellen, daß die Einzelmodel vorwiegend in der Frühzeit des Eisengusses, die einteiligen Model erst später, als die Herdplatten in großen Mengen gegossen wurden, Verwendung fanden. Mit den Stempelmodeln ließen sich Tafeln verschiedener Größe und Dekorationsart herstellen, beim einteiligen Model hingegen mußten die Größe der Platte und des Models aufeinander abgestimmt sein. Anfänglich schuf man wohl für jede zu gießende Herdplatte eigene Model, doch muß der Übergang von der Herstellung von Einzelstücken zur Serienproduktion sehr bald erfolgt sein. Nach dem Vorbild der Kupferstiche und Holzschnitte kombinierte man verschiedene Model, so daß heute zahlreiche Platten bestehen, die miteinander verwandt sind, weil sie nach demselben Ornament- oder Figurenmodel gegossen worden sind. Platten, die nach demselben einteiligen Model entstanden sind, sind hingegen völlig identisch.

Die für den Plattenguß verwendeten Model bestanden aus Weichholz von unbestimmter Größe; das erhabene Relief stellte das Positiv der zu gießenden Platte dar. Aus technischen Gründen wurde eine Stärke von 15 mm nur selten überschritten. Es sind nur wenige Model erhalten geblieben. Einige wurden zu Beginn unseres Jahrhunderts in verlassenen Winkeln ehemaliger Hüttenwerke aufgefunden[6]. Das vermutlich älteste erhaltene Exemplar

[5] Theisen, *Eifel*, S. 34.

[6] Kassel, *Elsaß*, S. 42, berichtet, daß er in Zinswiler eine große Anzahl von Holz- und Bleimodeln gefunden hat.

befindet sich im Museum von Marburg a. d. Lahn und stammt aus dem 16. Jahrhundert[7].

Farbspuren auf einigen der erhaltenen Ofenplatten sowie Rechnungen und Beschreibungen aus dem 16. Jahrhundert bezeugen, daß viele der alten Eisenöfen polychrom gefaßt waren[8].

3. Die Formschneider

Die Hersteller der Model bezeichneten sich selbst als Formschneider. Anders als beim Holzschnitt, wo an der Fertigung eines Holzstockes drei verschiedene Handwerker, nämlich der Zeichner, der Reisser und der Formschneider beteiligt waren, wurde der Gußmodel von einer einzigen Hand geschaffen. Aus überlieferten Rechnungen geht hervor, daß meistens Maler, Bildhauer, Schreiner, Ornamentmeister oder Kunsttischler mit der Herstellung der Model beauftragt worden sind. Gewöhnlich arbeitete der Formschneider nach einer Vorlage; hierfür kamen graphische Blätter in Frage, die der Formschneider ins Dreidimensionale umsetzte und dabei der Eigenart des Eisens Rechnung tragen mußte. Da beim Eisenguß wegen der geringen Stärke das Relief des Hintergrundes stark hervortritt, war die Beschränkung der Formensprache auf das Grundlegende Voraussetzung für eine übersichtliche Darstellung. Die Forschung hat bisher mehrere Formschneider identifiziert[9].

[7] KIPPENBERGER, *Ofenplatten*, Abb. 30.

[8] «Dabei sollen Bleiweiß, rote und gelbe Bleimennige und Kupfergrün verwendet worden sein» (BRACHERT, *Eisenkunstguß*, S. 19).

[9] Ludwig BICKEL, *Die Eisenhütten des Klosters Heina und der dafür tätige Formschneider Philipp Soldan zum Frankenberg*, Marburg 1889. – Albrecht KIPPENBERGER, *Philipp Soldan zum Frankenberg, ein hessischer Bildhauer des 16. Jahrhunderts, Meister der Ofenplatten*, Wetzlar 1926. – DERS., *Deutsche Meister*. – HIRSCH, *Plaques*, S. 8ff. – Zum Elsässer «Meister GF» siehe: EYDMANN, *Plaques*, S. 149ff., und KIPPENBERGER, *Ofenplatten*, S. 23.

4. *Eisenöfen der Spätgotik und der Renaissance*

Dank einiger erhaltener gußeiserner Kastenöfen können wir uns ein Bild über die formale Entwicklung des Eisenofens machen. Die überlieferten Exemplare befinden sich heute in Museen oder noch an ihren alten Standorten in Schlössern und Amtshäusern.

Der spätgotische Ofen beeindruckt durch seine gewaltigen Dimensionen; er ist zweigeschossig, schmalbrüstig mit spitz zulaufender Stirnseite und betont sowohl im architektonischen Aufbau als auch im figürlichen Schmuck die Vertikale [10]. Der Renaissance-Ofen verlagert das Schwergewicht auf die Darstellung und rahmenden Ornamente; formal bevorzugt er den Kubus von geringem Ausmaß. In der Mitte des 16. Jahrhunderts erfolgte die zweckgebundene Entwicklung der kombinierten Aufsatzöfen mit dem schnell heizbaren Unterofen aus Gußplatten und dem Oberofen aus farbig verzierten Kacheln, welche die Wärme lange zu speichern vermögen [11].

5. *Fabrikationsorte*

Als bedeutendste Herstellungsgebiete gußeiserner Herdplatten gelten der Harz, Hessen, das Siegerland, die Eifel, das Sauerland, das Lahngebiet, der Hunsrück, Luxemburg, das Saarland, Lothringen, das Elsaß, die Pfalz, Baden, Schwaben, das Brenztal und das Tirol. Aber auch in England, Skandinavien, Belgien, Frankreich und der Schweiz wurden Herdplatten gegossen. Selbst in Amerika stellten deutsche Auswanderer gußeiserne Öfen her [12]. Wo die ersten Platten hergestellt wurden, ist noch nicht festgelegt [13]. Aus den Ursprungsländern des Eisengusses brachten For-

[10] KIPPENBERGER, *Coburg*, S. 307.

[11] «Der früheste Vertreter der kombinierten Öfen stammt aus Spangenberg. Er wurde 1548 im Auftrag des Landgrafen Philipp in den Hütten des Klosters Haina gegossen» (Fritz BLUMEL, *Deutsche Öfen*, München 1965, S. 72).

[12] KREUZBERG, *Records early Stove Industry*, in: The Foundry 51/24 (Ohio 1923), S. 973ff.

[13] «Man wird schwerlich die Gegend nennen können, die den Guß von Eisenplatten als erste gefunden hätte, vielmehr ist dieser offenbar in Westdeutschland, und zwar an mehreren Stellen zu gleicher Zeit aufgekommen» (KIPPENBERGER, *Ofenplatten*, S. 5).

mer und Gießer die Technik in die Nachbarländer. Die Verbreitung der Plattenöfen erfolgte aber nicht nur durch Vermittlung der Technik, sondern auch über den Handel mit den Endprodukten [14]. Nach Albrecht Kippenberger gelangten eiserne Öfen des hessischen Klosters Haina und aus Harzer Hütten auf dem Flußweg nach Bremen und von dort nach Dänemark, Schweden und Norwegen, während badische und schwäbische Hütten in der Schweiz ein wichtiges Absatzgebiet fanden [15].

6. *Forschungsstand*

Für die kunsthistorische Würdigung der gußeisernen Platten hat Albrecht Kippenberger die Grundarbeit geleistet. In seinen Basisstudien gruppiert er die Tafeln nach einzelnen Landschaften und geht der Frage nach der Zuschreibung einzelner Platten an eine bestimmte Künstlerhand nach. Seine Resultate und die von ihm aufgestellten Hypothesen regten in der Folge verschiedene Wissenschaftler zu gezielten Forschungen in einzelnen Kunstlandschaften an. Unter ihnen sei Julius Wilhelm hervorgehoben, der die Katalogisierung der Herdplatten in den Museen des Oberrheingebietes veranlaßte [16]. Die geplante stilkritische Untersuchung ist jedoch bis heute nicht erfolgt. Zwei weitere Werke stellen eine wichtige Unterlage bei der Erforschung der Herdplatten dar. Zum einen die Abhandlung von Kassel über «Ofenplatten und Plattenöfen im Elsaß», worin 150 der 1500 von ihm erfaßten Exemplare abgebildet und kunsthistorisch gewürdigt sind, zum anderen der Katalog von Henri Carpentier, in dem 1287 meist französische Kaminplatten photographisch wiedergegeben sind [17].

[14] «Anno 1490, quinta post Michaelis dem Meister uff der Mosel, der die eysenen Öfen machen kann, soll man schreiben, die Meß herzukommen» (Georg August VON LERSNER, *Chronik von Frankfurt a. M.* II, Frankfurt 1734, Cap. 36, S. 733).

[15] KIPPENBERGER, *Deutsche Meister*, S. 1.

[16] Julius WILHELM, *Katalog der eisernen Ofenplatten im Heimatmuseum in Lörrach*, in: Oberrheinische Kunst 5 (1932).

[17] KASSEL, *Elsaß*, und CARPENTIER, *Plaques*.

Auch über die gußeisernen Platten in Freiburg liegt ein erstes Inventar vor[18]. Kippenberger vermutet in seinem 1973 veröffentlichten Werk, daß einige Freiburger Tafeln dem oberrheinischen «Meister GF» zuzuschreiben sind[19].

II. Katalog

Katalogsystem

– Katalognummer, Titel – Standort (evtl. Inventarnummer), Herkunft – Funktion – Maße (Höhe vor Breite in cm) – Anzahl der verwendeten Model – Datierung – Zustand – Kurzbeschreibung – Literatur und Quellen – Abbildung.

Nr. 1 STIGMATISATION DES HL. FRANZ

Belfaux, Herrenhaus de Muller, Herkunft ungeklärt

Die Platte ist in ein Kamin eingebaut und von dessen Wänden teilweise verdeckt.

Seitenplatte eines spätgotischen Kastenofens (?). Diese Annahmen ergeben sich – ohne Gewähr – aus dem Vergleich mit Platten, die nach dem gleichen Ornamentmodel gegossen sind.

88 x 60 cm (?)

1 Figuren-, 1 Ornamentmodel

Anfang 16. Jahrhundert

Stigmatisation des hl. Franz; in den Zwickeln über dem Bogen zwei Wappen

Unveröffentlicht

Abb. 1

Ein auf zwei Säulchen gestellter Flachbogen, dessen Innenseite einfaches Maßwerk vorgeblendet ist, bildet den Rahmen. Den Scheitel bekrönt eine fischblasenähnliche Verzierung, welche die

[18] COLLIARD, *Description et inventaire.*
[19] KIPPENBERGER, *Ofenplatten.*